

**Schreiben ist Silber,
Reden ist Gold**

Eine Untersuchung zur Äquivalenz
von mündlicher und schriftlicher
Erhebungsmethode bei Experimenten
zur Sprachproduktion

Joachim Grabowski-Gellert
&
Peter Winterhoff-Spurk

Bericht Nr. 10
August 1989

Arbeiten aus dem Sonderforschungsbereich 245
"Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext"
Heidelberg/Mannheim

Kontaktadresse: Joachim Grabowski-Gellert
Universität Mannheim
Lehrstuhl Psychologie III, Schloß E0
68 Mannheim

Wir danken der Deutschen Forschungsgemeinschaft für die Förderung
unserer Arbeiten.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung.....	3
Summary.....	4
1. Einführung.....	5
2. Schriftliche vs. mündliche Sprachproduktion in Linguistik und Psychologie: Einige Voraussetzungen.....	5
2.1 Sprachliche Produkte	
2.2 Sprachliche Prozesse	
3. Zum Erhebungsmodus verbaler Daten.....	11
4. Aufforderungen.....	14
5. Ein Sprachproduktionsexperiment.....	16
5.1 Versuchsbeschreibung	
5.2 Ergebnisse	
6. Diskussion.....	27

Zusammenfassung

Gegenstand der Untersuchung ist die Frage, ob Äußerungen, die in ihrem natürlichen Kontext mündlich erzeugt werden, auch - zum Beispiel in sprachpsychologischen Experimenten - schriftlich erhoben werden können, ohne daß dadurch Verzerrungen oder Artefakte bewirkt werden.

Dazu wurden insgesamt N=88 Versuchspersonen in einem Rollenvorstellungsexperiment gebeten, eine verbale Aufforderung entweder mündlich oder schriftlich zu produzieren. Zur Anknüpfung an vorangegangene Studien wurden dabei drei Klassen von Aufforderungssituationen unterschieden: Standardsituation, Nichtstandardsituation und Reaktanzgefährdete Situation (= 2x3-Design).

Es zeigt sich, daß die schriftlich erhobenen Äußerungen systematische Veränderungen gegenüber den mündlichen aufweisen, wobei diese Veränderungen nicht die üblichen Unterschiede zwischen Mündlichkeit und Schriftlichkeit reflektieren: schriftlich erhobene Äußerungen sind tendenziell länger und komplexer.

Summary

We discuss the question, whether utterances, which occur in their natural context orally, can - within experimental studies in the field of speech psychology - be replaced by written utterances without getting result biases or artefacts.

To scrutinize this, 88 subjects were to produce a verbal request referring to a specified situation either orally or graphemic. With regard to previous investigations, we distinguish three types of request situations: standard, non-standard, and at risk of reactance (= 2x3-design).

There are systematical biases of written data, compared with the oral mode, but these biases do not agree with normal oral/written results: written utterances tend to be longer and more complex.

1. Einführung

In diesem Bericht soll untersucht werden, wie sich mündlicher und schriftlicher Erhebungsmodus in Sprachproduktionsexperimenten zueinander verhalten. Insbesondere wird die Frage gestellt, ob (in der Regel aufwendigere) mündliche Erhebungen nicht durch schriftliche ersetzt und damit - unter experimentalökonomischem Aspekt - vereinfacht werden können.

Dazu wird zunächst eine Übersicht über Forschungsansätze zum Thema "Mündlichkeit - Schriftlichkeit" gegeben (2.). In Abschnitt 3. wird die hier bearbeitete Forschungsfrage expliziert und auf die sub 2. vorgestellten Ansätze bezogen. Abschnitt 4. beschreibt Ergebnisse der Mannheimer Forschungsgruppe 'Sprache und Kognition' zum Auffordern. Da hier eine Reihe von Befunden vorliegt, kann der beabsichtigte Erhebungsvergleich mündlich vs. schriftlich am Beispiel von verbalen Aufforderungen erfolgen und auf die schon vorliegenden Befunde bezogen werden. Im Anschluß an die Beschreibung des Experiments und dessen Ergebnissen (Abschnitt 5.) soll in Abschnitt 6. gezeigt werden, daß die Ergebnisse in unsere Befunde zum systematischen Einfluß der sprecherseitig wahrgenommenen Merkmale einer (Aufforderungs-) Situation auf die Äußerungsproduktion einmünden.

2. Schriftliche vs. mündliche Sprachproduktion in Linguistik und Psychologie: Einige Voraussetzungen

Im folgenden wird ein kursorischer Überblick über Ansätze und Befunde zum Thema "Schriftlichkeit - Mündlichkeit" in den genannten Gebieten gegeben. Dabei wurde - als einer von sicherlich vielen möglichen Ordnungsversuchen - zwischen der Erforschung sprachlicher Produkte und der Erforschung von Sprachproduktionsprozessen unterschieden. Dies soll zugleich die Verortung des eigenen Ansatzes (s. Abschnitt 3) erleichtern.

2.1 Sprachliche Produkte

Es gibt nur wenige Diskurstypen oder Textsorten, die im Rahmen ihrer natürlichen Kontexte sowohl in mündlicher als auch in schriftlicher Form auftreten. (Beispiele wären etwa Nachrichten oder Witze.) In den meisten Fällen dagegen ist der jeweils typische Äußerungsmodus Bestandteil derjenigen Merkmale, die Textklassenkonzepte definieren (vgl. Dimter, 1981); d.h., Textklassen können selten modusübergreifend (schriftlich wie mündlich wie telefonisch etc.) bestimmt werden, vielmehr erstreckt sich eine Textklasse in der Regel auch nur über eine Äußerungsweise. (Beispiele für solche Textklassen sind Brief, Gebrauchsanweisung, Forschungsbericht (schriftlich); Zeitansage, Beratungsgespräch, Antrittsrede (mündlich). In der linguistischen Diskussion wird der jeweilige Kommunikationsmodus jedoch nicht immer so explizit zur Bildung von Textklassenkonzepten herangezogen wie bei Dimter (a.a.O., S. 38 ff.), der unter dem Aspekt der **Kommunikationssituation** - neben **Textfunktion** und **Textinhalt** - die meisten Variablenausprägungen aufführt, die eine jeweilige Textklasse determinieren. Nach den Vorschlägen von Gülich & Raible (1975) für eine Texttypologie fallen medial (ko-)determinierte Textarten nicht unter **Textsorten**, ("die stets als Konfigurationen textinterner mit textexternen Merkmalen beschrieben werden" (S. 156)), sondern unter **Kommunikationsarten**; Stegers Ansatz (Steger, Deutrich, Schank & Schütz, 1974) läßt durch die a priori getroffene Beschränkung auf den Bereich gesprochener Sprache die Berücksichtigung einer breit aufgespannten Variablen des Kommunikationskanals erst gar nicht zu.

Aber selbst in den erstgenannten Fällen medienübergreifender Texttypen ist man sich nicht immer sicher, ob sich beispielsweise eine schriftliche Unfallschilderung von einer mündlichen nur im Artikulationsmedium unterscheidet. Bis in die siebziger Jahre wurden beim Vergleich zwischen mündlichen und schriftlichen Äußerungen im wesentlichen die jeweiligen Oberflächeneigenschaften des Sprachproduktes untersucht und ver-

glichen (z.B. Horowitz & Newman, 1964; Meier, 1978; für einen Überblick über stabile Unterschiede zwischen mündlicher und schriftlicher Sprachoberfläche s. Portnoy, 1973, S. 108 f.) - eine Aufgabe, die sich Linguistik und Psychologie teilten. Das psychologische Surplus könnte dabei in der Anknüpfung solcher Produkteigenschaften an psychologische Variablen bestehen. Portnoy (a.a.O.) etwa untersuchte im Anschluß an sprachstatistische Vergleiche oraler und graphemischer Erlebnisschilderungen deren Verständlichkeit, indem sie die experimentell erhobenen Sprachoutputs in einem weiteren Experiment als Lückentexte zur Vervollständigung darbot (cloze procedure; vgl. Groeben, 1982; Taylor, 1953, 1956).

Anders als im Textklassenansatz verhält es sich bei Definitionen von Kommunikation - von der Lasswell-Formel (Lasswell, 1927) bis beispielsweise zu Scherer (1979, S.14), nach dem innerhalb eines Kommunikationsprozesses "zwei oder mehrere (1) koorientierte und (2) wechselseitig kontingent interagierende Akteure (3) im Rahmen zielgerichteter Verhaltenssequenzen (4) Informationen (5) durch Zeichenkomplexe in verschiedenen Übertragungskanälen" (1979, S. 14) übermitteln. Hier wird das Äußerungsmedium als Kanal gesehen, welcher - neben Äußerungsinhalt, Äußerungsabsicht etc. - als gleichberechtigter Bestandteil bei der Beschreibung kommunikativer Abläufe konzipiert ist. Gleichzeitig erscheinen solche Definitionen weitaus psychologienäher als Textklassenkonzeptionen; dies dürfte zur Hauptsache darauf beruhen, daß von Prozessen und nicht von textuellen Produkten gesprochen wird.

Innerhalb der Linguistik hat(te) das Äußerungsmedium als echte Variable auch aus schlicht programmatischen Gründen einen schweren Stand. Nach Wunderlich (1976) liegt für Problembereiche innerhalb der Sprachwissenschaft "der Schwerpunkt der Untersuchungen ... auf dem Gebiet der Face-to-face-Kommunikation, die die historisch und genetisch primäre Form der Kommunikation ist und einen wesentlichen, oft sogar den entscheidenden Anteil an den täglichen Kommunikationsprozessen ausmacht; sie weist alle für Sprache charakteristischen

Merkmale auf. Erst in zweiter Linie werden technisierte und organisierte Formen der Kommunikation untersucht ...; in ihnen werden einige Merkmale der Face-to-face-Kommunikation außer Kraft gesetzt und deshalb besondere Prozeduren erforderlich; andererseits werden ... auch die geeigneten Prozeduren entwickelt" (1976, S. 15 f.). Besonders in ethnomethodologischen und diskursanalytischen Ansätzen wurden die Charakteristika solcher Prozeduren erforscht (vgl. Beattie, 1981; Beattie & Bernard, 1979; Berens, 1981; Schegloff, 1979; Winskowski, 1977). Nach Henning & Huth (1975) dagegen wählt ein Sprecher, sofern ihm mehr als ein potentiell Medium zur Verfügung steht, entsprechend seiner kommunikativen Intentionen den von ihm als am geeignetsten eingeschätzten Übertragungskanal aus. "Der Text bedeutet... nicht für sich, sondern u.a. erst in Bezug zu seinem Übertragungsmedium etwas". So könne man einerseits "... seiner Einschätzung der Situation entsprechend in vielen Fällen zwischen mehreren Medien wählen; andererseits bestimmt der Charakter der jemandem zur Verfügung stehenden Medien die Situation" (a.a.O., S. 25 f.).

Im Zuge der massierten und schnellablaufenden Veränderungen im Bereich der Kommunikationsmedien hat sich mittlerweile die Beschäftigung mit **Technisierter Kommunikation** etabliert und steht auch in der Linguistik gleichberechtigt neben der Erforschung von Face-to-face-Phänomenen (z.B. Weingarten & Fiehler, 1988; Rutter, 1987).

2.2 Sprachliche Prozesse

Mit dem Übergang zur Untersuchung von Prozessen der Sprachproduktion im Rahmen von Sprachpsychologie und Psycholinguistik kommen zusätzliche Elemente ins Spiel. (Die oben genannten ethnomethodologischen Untersuchungen zu Kommunikationsprozeduren wären hier eher als über Sequenzen ausgeweitete Betrachtung von Produkteigenschaften der sprachlichen Oberfläche zu sehen.) Während das sprachliche Produkt, weil di-

rekt beobachtbar, auch induktivtheoriefrei analysiert werden kann, liegen Arbeiten zum Sprachproduktionsprozeß in der Regel - mehr oder weniger elaborierte und erprobte - Theorien der Sprachproduktion zugrunde. Unterstellt man einer solchen Theorie einmal (in einer für die Würdigung jeder einzelnen Theorie ungerechtfertigten Homogenisierung) die drei 'klassischen' Bestandteile der vorsprachlich-kognitiven Ebene, der sprachlich-kognitiven Ebene und der sprachlich-motorischen Ebene (vgl. Butterworth, 1980; Herrmann, 1982; Levelt, 1989; Schlesinger, 1977; s. auch Winterhoff-Spurk & Grabowski-Gellert, 1987b), so stellt sich vor allem die grundlegende Frage, ob und inwiefern die Sprachproduktionsprozesse bei mündlichen resp. schriftlichen Äußerungen parallel verlaufen. Die theoretisch möglichen Fälle reichen von der Annahme zweier völlig getrennter und strukturell verschiedener Systeme bis zu der Auffassung, daß der Sprachproduktionsprozeß graphemischer bzw. oraler Äußerungen bis auf den Artikulationsmodus (und das zugehörige physische Ausführungssystem) völlig identisch verläuft (vgl. Bereiter & Scardamalia, 1987, Kap. 1; Kintsch, 1987; Molitor, 1987).

Geht man noch einen Schritt weiter, so erschöpft sich die theoretische Modellierung des Sprachproduktionsprozesses nicht in der hör- oder sichtbaren Realisation einer (kognitiven) Redeabsicht. Herrmann (1985) konzipiert im Mannheimer Modell den (sprechenden) Menschen als informationsverarbeitendes System, welches zum Erreichen seiner Ziele unter anderem auch spricht. Sprechen wird demnach als ein Operator (unter anderen) zur Systemregulierung aufgefaßt. Dieses System verfügt über interne Repräsentationen der situativen (belebten wie unbelebten) Umgebung und kann diese Informationen auf allen Stufen des Sprachproduktionsprozesses, also auch schon während der Planung, ja bei der Entscheidung, ob es überhaupt spricht, berücksichtigen. (Zur Beschreibung der die Sprachproduktion determinierenden Bedingungen s.u.). Das Wissen um den Modus der anstehenden Äußerung kann in einer dergestalteten Modellierung bereits von Anfang an als eine der Determinanten in den Prozeß der Planung und Realisation einer

Äußerung eingehen. In dieser Konzeption wäre eine Verschiedenheit von oralen und graphemischen Äußerungsgenesen schon auf frühester Stufe darstellbar, ohne daß dies zugleich verschiedene Prozesse oder getrennte Prozeßsysteme erforderlich machte.

In diesem Zusammenhang zeigt sich das Untersuchungsfeld **schriftliche vs. mündliche Äußerungsproduktion** auch als Teilklasse einer im Grunde medienpsychologischen Fragestellung, nämlich der Abhängigkeit sprachlicher Äußerungen vom jeweils gegebenen Kommunikationskanal (vgl. Winterhoff-Spurk, 1989, Kap.1). Eine ausschließliche Gegenüberstellung schriftlich-mündlich konfundiert hier mehrere mögliche Einflußquellen (von denen im folgenden nur einige genannt werden): (a) Das Interpunktionsrepertoire der Schriftsprache ist als paraverbales Zeichensystem der Intonation hinsichtlich funktional-pragmatischer Gestaltungskraft nicht äquivalent. (b) Nonverbale Äußerungsweisen wie Gestik, Mimik, Körperhaltung können bei mündlicher Kommunikation definierende, modifizierende oder konkreten Sprachoutput ersetzende Funktionen haben (vgl. Grabowski-Gellert & Winterhoff-Spurk, 1988a; Winterhoff-Spurk & Grabowski-Gellert, 1987b). Schriftliche Verständigung erlaubt hier Bilder. (c) Mündliche Diskurse sind oft dialogisch, schriftliche monologisch. (d) Der Rezipient kann anwesend sein oder nicht. Für Untersuchungen in diesem Bereich bietet sich zur Sicherung von Einflußgrößen auf die Sprachproduktion an, den Vergleich mündlich-schriftlich abzulösen durch den Vergleich zwischen medialen "Minimalpaaren", die sich nur auf einer Dimension unterscheiden (Face-to-face vs. Telefon; Brief vs. besprochene Cassette etc.; dazu u.a. Rutter, 1987, p. 115ff.; Schmale, 1988; Williams, 1977). Grabowski-Gellert & Harras (1988) beispielsweise untersuchten Aufforderungen und verglichen dazu fünf Medien: die Kommunikation via Telefon, Bildtelefon, Bildschirmschreiber und Brief sowie Face-to-face-Interaktion. Hier zeigte sich, daß mündlich vs. schriftlich für Inhalt und Sequenzierung von Äußerungen keine Rolle spielt, wohl aber on-line vs. off-line-Bedingung der Kommunikation, d.h., ob beide Kommunika-

tionspartner zum selben Zeitpunkt an der Interaktion beteiligt sind (für Face-to-face vs. Gegensprechanlage vgl. Grabowski-Gellert & Winterhoff-Spurk, 1988b)¹.

3. Zum Erhebungsmodus verbaler Daten

Im folgenden sollen nun Experimente betrachtet werden, in denen das sprachliche Produkt in Abhängigkeit von sprachproduktionsbezogenen Modell- und Bedingungsvariablen (z.B. kognitive Voraussetzungen des Sprechers, subjektive Situationsauffassung etc.) untersucht wird. Hier ist in vielen Fällen der natürliche Widersacher des Laborexperiments die ökologische Validität. Ist man im sprachpsychologischen Forschungs- und Theoriebildungsprozeß soweit vorangeschritten, daß man (über Feldstudien, Erkundungsexperimente, Beurteilungen vorgegebener Äußerungen, Auswahl funktionaler Äußerungen aus einer Reihe vorgegebener Äußerungen etc. hinaus) Versuchspersonen im Experiment frei sprechen lassen kann und über die so entstehenden Äußerungen konkrete Vorhersagen bestehen, dann ist in Bezug auf den zu wählenden Äußerungsmodus das folgende Vorgehen das vorsichtigste: Wenn der zu untersuchende Diskurstyp in seiner natürlichen Umgebung schriftlich vorkommt, erhebt man die Daten auch schriftlich. Ist die experimentell (nach-)konstruierte Äußerungsbedingung in ihrem natürlichen Vorkommen mündlich, gilt Entsprechendes.

1) Vollständigkeitshalber seien noch zwei zentrale Bereiche der psychologischen Erforschung des Schreibens angeführt: Die Entwicklung der Ausdrucksfähigkeit im Schriftmedium beim Kind (z.B. Frederiksen & Dominic, 1981) sowie neuerdings Experten-Novizen-Vergleiche, wo sich - wie auch bei Experten-Novizen-Vergleichen anderer komplexer Fähigkeiten im Rahmen der Cognitive Science (etwa Ballstaedt & Mandl, 1985; Schraagen, 1986) - oft zeigt, daß Experten gerade unter dem Aspekt kognitiver Prozesse nicht dasselbe, was Anfänger können, einfach besser können, sondern über andere (Prozeß-)Strukturen (resp. bessere bzw. höher aggregierte Operatoren) verfügen (etwa **knowledge telling vs. knowledge transforming** bei Bereiter & Scardamalia, 1987).

Unter den Aspekten der Experimentalmethodik und der Versuchsoökonomie sieht die Sache anders aus: Hier wäre in jedem der beiden Fälle eine schriftliche Erhebung (von der Versuchspersonen Hand oder gleich in die Computertastatur getippt) vorzuziehen. Einige Vorteile einer schriftlichen Erhebung sind:

(i) Gruppenversuche sind ohne Aufwand möglich (wiewohl Gruppenversuche bei oraler Sprachproduktion im Sprachlabor prinzipiell auch möglich wären).

(ii) Der erhebliche Transkriptionsaufwand bei mündlichen Daten fällt weg.

(iii) Schreibende Versuchspersonen erfordern für eine gelungene Datenregistrierung keine technischen Geräte, somit erfolgt kein Datenausfall durch technische Störungen.

Diese Vorteile sind natürlich in den Fällen hinfällig, in denen oral-gebundene Merkmale wie Intonation, dialektalphonologische Varianten etc. das Untersuchungsthema darstellen. Doch sind solche Fragestellungen in der Sprach- und Sozialpsychologie in der Regel von geringem Interesse (dazu Winterhoff-Spurk & Grabowski-Gellert, 1987a).

Anhand der folgend dargestellten Untersuchung sollen zwei Fragen beantwortet werden:

(a) Können bei der experimentellen Untersuchung von im natürlichen Kontext mündlich stattfindenden Äußerungen die verbalen Daten schriftlich erhoben werden, ohne daß sich Veränderungen oder Verzerrungen gegenüber einer mündlichen Erhebung ergeben? Anders formuliert: Ist - bei der Untersuchung ökologisch-mündlicher Phänomene - eine schriftliche Erhebung einer mündlichen äquivalent? Damit verbunden ist auch die Frage nach dem Kriterium einer möglichen Äquivalenz: hinsichtlich welcher Aspekte des propositionalen Gehalts und der Oberflächenrealisierung gilt eine solche Ersetzbarkeit?

b) Äußerungen sind in starkem Maße durch situative Charakteristika determiniert (s.u.). Gelten die Befunde aus (a) generell? Anders formuliert: Innerhalb welcher Extension über Redesituationen hinweg sind mündliche Äußerungen ohne Validitätsverlust durch schriftliche ersetzbar?

Unter dem Aspekt, ob oder auf welchen Ebenen dasselbe System die Planungen mündlicher und schriftlicher Äußerungen steuert, stellen sich die hier untersuchten Forschungsfragen wie folgt dar: Sind Versuchspersonen in der Lage, einen mündlichen Sprachproduktionsprozeß quasi bis zur lexikalischen und syntaktischen Festlegung hin zu simulieren und dann eine Art innere Transkription vorzunehmen, so daß der beobachtbare Sprachoutput statt aus dem Mund eben aus der Hand fließt? Oder beeinflußt die Tatsache, daß letztlich eben doch eine schriftliche Äußerung verlangt ist, den Prozeß an einer früheren Stelle? Dies könnte (in Bezug auf ein o.g. dreistufiges Modell) zumindest an drei Stellen erfolgen:

(i) bei der Auswahl der vorsprachlichen, zur Mitteilung anstehenden kognitiven Bestände ("Über so etwas redet man vielleicht, aber darüber schreibt man nicht.");

(ii) bei der Selektion und Linearisierung dessen, was gesagt werden soll ("Ein solches Thema muß man schriftlich anders anpacken als mündlich.");

(iii) bei der lexikalisch-syntaktischen Gestaltung.

Denkbar wäre sogar - und das wäre der für die hier vorgetragene Frage der Äquivalenz beste Fall -, daß selbst die Artikulation noch oral konzipiert wird und dann erst in quasi phonologische Umschrift gebracht wird, etwa in "Und dann ham w'r noch 'ne Stunde lang..."

Zum Stand der Forschung ist für die hier vorgestellte spezifische Forschungsfrage wenig zu berichten. Blass & Siegman (1975) lassen Versuchspersonen auf Interviewerfragen mündlich oder schriftlich antworten oder eine Antwort diktieren. Sie finden Effekte für Variablen des Äußerungsvollzugs (Ah-Rate, Produktionsgeschwindigkeit) und des Charakters der zu beantwortenden Fragen (persönlich vs. unpersönlich); die Autoren interessieren sich jedoch nicht dafür, was die Probanden äußern. Zudem ist die Ökologie der Situation nicht mit unserer Frage vergleichbar, da die artifizielle Interview-Situation mit keiner sprachlichen Situation außerhalb des Labors in Korrespondenz gebracht wird.

Hidi & Hildyard (1983) dagegen kommen in einer einschlägigen Untersuchung zu im hier relevanten Sinne positiven Befunden: Schulkinder bekamen den Anfang entweder einer Geschichte oder eines Kommentars ("opinion essay") vorgelesen und sollten den Text entweder mündlich oder schriftlich fortführen (2x2-Design mit den Faktoren Textsorte und Äußerungsweise). Neben den üblichen quantitativen Vergleichen untersuchten die Autorinnen auch die semantische Struktur der evozierten Texte und fanden einen Effekt nur für die Textsorte ("type of discourse"), nicht für den Äußerungsmodus. Sie schließen daraus, daß innerhalb einer Textsorte ("genre") mündliche wie schriftliche Produktion durch dasselbe Diskursschema geleitet werden. In der zu unserer Fragestellung umgekehrten Richtung des Vergleichs versuchten manche Autoren eine orale Approximation des Schreibens in der Form des Diktierens (Gould, 1980; Scardamalia, Bereiter & Goelman, 1982).

4. Aufforderungen

Wir untersuchen die Äquivalenz zwischen schriftlicher und mündlicher Erhebungsmethode am Beispiel der von uns seit längerem erforschten Aufforderungen. Hier hat sich eine Reihe von Befunden zur situationsspezifischen Produktion von Aufforderungen stabilisiert; somit können für den Vergleich der Erhebungsmethoden gezielt diejenigen Parameter überprüft werden, die sich als relevante Komponenten von Aufforderungsäußerungen erwiesen haben (für eine systematische Übersicht der Befunde s. Grabowski-Gellert, 1988). Das allgemeine theoretische Bezugsmodell wird im folgenden kurz skizziert; es ist andernorts expliziert (z.B. Herrmann, 1979, 1982, 1985):

Ausgangspunkt ist nach Herrmann (1985) das informationsverarbeitende integrierte Hörer-Sprecher-System, das ein Umgebungsrepräsentations- und Operatorenauswahl-System (UOS) umfaßt. Die Einleitung sprachlicher Operationen erfolgt, wenn bestimmte Bedingungen (als Systemrepräsentationen) gegeben sind, indem diese Bedingungen fokussiert und damit aktiviert werden. Solche Bedingungen sind Informationen im UOS und gegebenenfalls im Langzeitspeicher. Dadurch entsteht der Fokus, die vorsprachlich-kognitive Grundlage einer eventuellen sprachlichen Äußerung ("das Gemeinte"; vgl. Hörmann, 1976). Herrmann unterscheidet vier Gruppen von Bedingungen:

E-Bedingungen sind Ziele des Sprechers (infolge systemischer Ist-Soll-Diskrepanzen);

P-Bedingungen umfassen kognitive Einträge in das sprecherseitige Modell des (Kommunikations-)Partners;

I-Informationen beziehen sich auf die kognitiven Ressourcen des Systems, auf deklarative und prozedurale Wissensbestände.

D-Bedingungen schließlich sind deontische Voraussetzungen, etwa soziale und/oder kommunikative Regelstrukturen, so wie sie im Sprecher repräsentiert sind.

Selektionsoperatoren wählen nun aus diesem (aktivierten) Bedingungsgefüge (= Fokus) eine oder mehrere Komponenten aus. Das Ergebnis dieser Auswahl ist der semantische Input, also dasjenige, was gesagt werden soll. (Die propositionale Basis des Gesagten ist also immer Teilmenge des Gemeinten; "Pars-pro-toto-Prinzip" nach Herrmann, 1982.) Es zeigte sich, daß beim Auffordern vor allem eine der drei folgenden Komponenten thematisiert (= aus dem Fokus seligiert und sprachlich enkodiert) wird (vgl. Herrmann, 1985, S. 233):

E-Aufforderungen verbalisieren die primären Handlungsziele des Sprechers und deren Voraussetzungen ("Ich habe Durst." "Ich bin zu faul zum Kaffeekochen.").

A-Aufforderungen beziehen sich auf die sekundären Handlungsziele des Sprechers, d.h. auf das, was der Partner tun soll ("Würdest/Könntest Du mir einen Kaffee kochen.")

Unter V-Komponenten schließlich fallen eine aufforderungsspezifische Teilklasse der deontischen Bedingungen ("Sie sind doch hier die Sekretärin." "Muß sich ein Abteilungsleiter denn seinen Kaffee auch noch selber kochen.") sowie Schlußfolgerungen aus dem Aufforderungsfokus in Form von Imperativen oder explizit performativen Äußerungen.

Es stellt sich nun die Frage, unter welchen Bedingungen welche Komponenten zur Versprachlichung ausgewählt werden. (Es handelt sich hier noch nicht um die Frage der Oberflächenrealisation.) Hier zeigte sich fürs Auffordern, daß vor allem die Merkmale "Legitimation" des Sprechers, "Können" und "Bereitschaft" des Hörers determinierend wirken, aber auch situationsübergreifende Aspekte wie das wiederholte Auftreten der spezifischen Aufforderungsinteraktion zwischen denselben Partnern (Winterhoff-Spurk & Grabowski-Gellert, 1987b; Winterhoff-Spurk, Mangold & Herrmann, 1982; diese Merkmale sind in die o.g. Bedingungen E,P,I und D überführbar). Kombinationen spezifizierter Merkmalsausprägungen bilden aufforderungsbezogene Situationsklassen.

Ersichtlich liegt der Schwerpunkt der Ausführungen und damit auch der Beschreibung beobachtbarer Äußerungen auf der Prozeßstufe der Input-Selektion. Dieser semantische Input ist zwar mutatis mutandis aus der sprachlichen Oberfläche erschließbar, nicht jedoch determiniert der semantische Input die Oberflächenkodierung vollständig (und schon gar nicht die Artikulation; "Unterbestimmtheitshypothese" nach Herrmann, a.a.O., S. 247 ff.; für systematische Unterschiede der sprachlichen Oberfläche bei Aufforderungen vgl. Grabowski-Gellert & Winterhoff-Spurk, 1988b).

5. Ein Sprachproduktionsexperiment

5.1 Versuchsbeschreibung

Die folgenden drei Situationen wurden männlichen Studenten der Universität Mannheim schriftlich vorgelegt:

(a) "Stellen Sie sich bitte vor, Sie wären der Abteilungsleiter einer großen Firma. Sie wollen Ihre Sekretärin dazu auffordern, ein Diktat aufzunehmen." Hier handelt es sich um eine Standardsituation (SS), bei der der Sprecher davon ausgehen kann, daß er zur Aufforderung hoch legitimiert ist und daß auch die Bereitschaft der Angesprochenen, der Aufforderung nachzukommen, hoch anzusetzen ist.

(b) "Stellen Sie sich bitte vor, Sie wären der Abteilungsleiter einer großen Firma. Sie wollen Ihre Sekretärin dazu auffordern, Ihnen einen Kaffee zu kochen." Diese Situation beschreiben wir als eine Nichtstandardsituation (NS); der Sprecher hat keine subjektive Sicherheit über die Ausprägungen der Parameter "Legitimation" und "Bereitschaft".

(c) "Stellen Sie sich bitte vor, Sie wären der Abteilungsleiter einer großen Firma. Sie wollen Ihre Sekretärin dazu auffordern, am Sonntag Überstunden zu machen." Wir sprechen hier von einer Reaktanzgefährdeten Standardsituation (RS); der Sprecher ist sich, bei eigener Legitimation, sicher, daß die Bereitschaft der Sekretärin nur sehr gering ist (zur Einführung der Klasse der RS s. Winterhoff-Spurk, 1983).

Nach einem Appell an die Versuchsperson, sich in diese Situation hineinzusetzen, wurde eine der beiden folgenden Anweisungen ebenfalls schriftlich vorgelegt:

(A) "Bitte formulieren Sie nun eine Aufforderung, die Ihnen in dieser Situation als angemessen erscheint und sprechen Sie sie auf das Tonband. Verwenden Sie bitte die wörtliche Rede." Die so erhaltenen Äußerungen wurden transkribiert, wobei Pausen und Ah-Einschübe unberücksichtigt blieben.

(B) "Bitte formulieren Sie nun eine Aufforderung, die Ihnen in dieser Situation als angemessen erscheint. Schreiben Sie auf, was Sie in dieser Situation sagen würden. Verwenden Sie bitte die wörtliche Rede."

Es handelt sich also um ein 2x3-Design mit unabhängiger Messung. Die folgende Abbildung skizziert den Versuchsplan (Stichprobenumfang in der Tabelle eingetragen):

Tab. 1: Versuchsdesign mit Zellenbesetzungen

	SS	NS	RS
mündlich	15	15	14
schriftlich	15	15	14

Als abhängige Variablen werden vor allem die beobachteten Aufforderungen den o.g. Aufforderungsklassen zugeordnet; diese werden als Thematisierungen von Bedingungen aus dem aufforderungsspezifischen Fokus interpretiert (s.o.). Bei Vorliegen komplexer Äußerungen wird darüber hinaus deren Sequenzstruktur untersucht. Zur Anknüpfung an die in der Literatur üblichen Analysen werden zudem einfache statistische Kennwerte verglichen. (Nicht berücksichtigt wurde die jeweils einleitende Anrede an die Sekretärin.) Versuchspersonen waren N=88 männliche Studenten der Universität Mannheim im Einzelversuch, die für die Teilnahme eine kleine Belohnung erhielten.

5.2 Ergebnisse

(i) Ein einfaches quantiatives Maß für die produzierte Äußerungsmenge ist die Anzahl der geäußerten Worte. Dafür ergab sich folgendes Bild:

Tab. 2: Länge der Äußerungen in Worten

Mittlere Anzahl geäußerter Worte	SS	NS	RS	Gesamt
mündlich	6.33	7.07	26.64	13.04
schriftlich	7.07	8.47	30.07	14.87

Wie erwartet gestalten die Versuchspersonen die kommunikativ schwierige Reaktanzgefährdete Standardsituation weitaus aufwendiger; es überrascht die Tendenz, nach der die schriftliche Erhebungsmethode längere Äußerungen evoziert. Eine Zweiweg-Varianzanalyse ergab einen hoch signifikanten Effekt für

die Variable *situation*, jedoch keine Effekte für *Äußerungsmodus* und *Wechselwirkung* (bei signifikanter Varianzhomogenität nach Cochrans und nach Bartlett-Box).

(ii) Die Zuordnungen der Äußerungen zu den oben beschriebenen Aufforderungsklassen ergaben folgende Häufigkeiten:

Tab. 3: Aufforderungsvarianten

	Einkomponenten-Aufforderung			Mehrkomponenten-Aufforderung	
	Ellipsen	E	A	I	
SS & mündl.	3	-	5	6	1
SS & schriftl.	4	-	7	1	3
SS gesamt	7	-	12	7	4
NS & mündl.	-	1	8	5	1
NS & schriftl.	-	-	8	6	1
NS gesamt	-	1	16	11	2
RS & mündl.	-	-	3	-	11
RS & schriftl.	-	-	-	-	14
RS gesamt	-	-	3	-	25
mündl. gesamt	3	1	16	11	13
schriftl. gesamt	4	-	15	7	18

Es zeigen sich Unterschiede zwischen den Situationen, während die Resultate der mündlichen und schriftlichen Bedingung innerhalb einer Situation weitgehend übereinstimmen. Die insgesamt sechs Mehrkomponentenaufforderungen in SS und NS setzen sich jeweils aus zwei Komponenten (A+I; I+E) zusammen. Der erhöhte Anteil von Ellipsen in der SS-Bedingung sowie die Dominanz der A-Aufforderungen in NS entsprechen zudem unseren früheren Befunden (vgl. Grabowski-Gellert, 1988). Den unge-

wöhnlich hohen Anteil an sehr direkten I-Aufforderungen (Imperativen oder explizit performativen Konstruktionen) führen wir darauf zurück, daß beide Situationen aus dem 'kanonisierten' Bereich der Arbeitswelt stammen; "freundlich, aber direkt" zeigte sich hier auch in vorangegangenen Untersuchungen als die (Führungs-) Methode der Wahl (vgl. Winterhoff-Spurk, Geißler & Grabowski-Gellert, 1987; Winterhoff-Spurk & Herrmann, 1987)

Aus den Tabellen 2 und 3 wird deutlich, daß sich die Äußerungen in der Reaktanzgefährdeten Standardsituation stark von den Aufforderungen in SS und NS unterscheiden; während dort vorwiegend Ein-Satz-Aufforderungen produziert wurden, denen mit der bewährten Analysemethode (vgl. oben) beizukommen ist, erfordern die Äußerungen in RS eine eingehendere Analyse. Deshalb werden im folgenden die Bedingungen SS und NS einerseits und RS andererseits getrennt betrachtet.

(iii) Hinsichtlich der Verwendung von Höflichkeits-Partikeln fanden wir über alle vier Bedingungen ein weitestgehend einheitliches Bild (hier ohne Berücksichtigung von RS): In 55 von 60 Äußerungen wurde "bitte" als Partikel verwendet bei einem Mittel von 1.13 Partikeln je Äußerung.

(iv) In früheren Untersuchungen (Grabowski-Gellert & Winterhoff-Spurk, 1988a,b) hatte sich zum Äußerungsaufbau gezeigt, daß Sprecher mit zunehmendem Grad der 'kommunikativen Schwierigkeit' einer Situation zwei Tendenzen zeigen: (a) die Ausweitung der Aufforderung zu einer komplexen, aus mehreren Komponenten bestehenden Äußerung (s.o. (ii)). (b) Sofern die Produktion einer Einkomponentenäußerung beibehalten wird, kann diese erweitert werden, indem eine syntaktisch explizite Höflichkeitsphrase meist vorangestellt wird (= komplexe Syntax). (c) Entsprechend kann bei sehr einfacher Kommunikationsaufgabe auch eine Reduktion auf die Ellipse erfolgen (= reduzierte Syntax). Diese Strategien traten auch in der

vorliegenden Untersuchung auf:

Tab. 4: Strategien beim Aufbau der Äußerung

	Einkomponenten			Mehrkomp.
	reduzierte	einfache	komplexe	
S y n t a x				
SS & mündl.	3	11	-	1
SS & schriftl.	4	8	-	3

NS & mündl.	-	13	1	1
NS & schriftl.	-	11	3	1

Auch hier zeigen sich tendenzielle Unterschiede in die erwartete Richtung zwischen den Situationen (statistische Auswertungen können infolge der Fallzahlstruktur nicht erfolgen) mit einer ebenfalls leichten Tendenz zur Komplizierung der Äußerung im Schriftmodus.

(v) Wie erwähnt unterscheiden sich die Aufforderungen der Probanden in der Situation RS (Überstunden) deutlich von denen in den beiden anderen Situationen. Offensichtlich treten hier Informativitätsaspekte ("Was soll der Partner tun?") gegenüber Gesichtspunkten der Instrumentalität ("Wie bekomme ich den Partner dazu?") weit in den Hintergrund. Als Aufforderung soll hier - analog zu den beiden anderen Situationen - die gesamte Äußerung betrachtet werden, die die Versuchspersonen auf die Frage "Was würden Sie in dieser Situation sagen?" produzierten.

Zur Analyse derartiger Äußerungen haben Winterhoff-Spurk & Grabowski-Gellert (1989) in einem ersten Schritt die der Produktion komplexer Aufforderungen zugrundeliegenden kognitiven Einträge beim Sprecher erforscht und inhaltsanalytisch klassifiziert; es resultierte ein kognitives Schema für komplexe Aufforderungen $AUFF_{komp}$, welches auf seiner obersten Gliederungsebene Personenmerkmale, Aktionsmerkmale,

nichtpersonenbezogene Situationsparameter und metakommunikative Bedingungen umfaßt (dieses Schema entspricht, was seinen Status im Sprachproduktionsprozeß anbelangt, der für einfache Aufforderungen konzipierten propositionalen Basis AUFF in Herrmann (1982) bzw. der aufforderungsspezifischen Fokusinformation nach Herrmann (1985)). Die Evaluation von AUFF_{komp} im Hinblick auf eine klassifikatorische Zuordnung empirisch beobachteter Aufforderungsäußerungen zu den entsprechenden aktivierten kognitiven Einträgen (als fokussierte Sprachproduktionsinputs) ist noch nicht abgeschlossen. Deshalb unterziehen wir die hier beobachteten komplexen Aufforderungen in der Bedingung RS einer an Herrmann (1985) angelehnten textfunktionalen Analyse und unterscheiden auf einer ersten Ebene drei funktionale Klassen:

- Begründungen für die Aufforderung
- Folgen, die sich aus dem Befolgen resp. Nicht-Befolgen der Aufforderung ergeben
- Aufforderungskern: Angabe des sprecherseitigen Handlungszieles

Einträge in diese Klassen können sich durch die Thematisierung von Fokus-Informationen manifestieren. Die Darstellung erfolgt hier in der Terminologie des oben erläuterten Mannheimer Modells wie folgt:

GRUND(E) bzw. FOLGE(E) sind Thematisierungen von Informationen, die sich auf den Sprecher beziehen (z.B. "Ich bin sehr unter Zeitdruck."; "Ich wäre Ihnen sehr dankbar.").

GRUND(P) bzw. FOLGE(P) sind Thematisierungen von Informationen, die sich auf den Hörer beziehen (z.B. "Es ist ja auch in Ihrem Sinne."; "Die Stunden können Sie dann an einem anderen Tag freinehmen.").

GRUND(I) bzw. FOLGE(I) beziehen sich auf vom Sprecher gewußte Sachverhalte, die außerhalb von Sprecher und Hörer liegen (situative Umstände) (z.B. "Im Augenblick ist die Situation unserer Firma ziemlich problematisch."; FOLGE(I) kam in der

Stichprobe nicht vor, denkbar wäre etwa "Ein solcher Sonder-einsatz würde die Firmenkonjunktur spürbar beleben.").

GRUND(D) bzw. FOLGE(D) sind Thematisierungen von Regeln, Konventionen etc., insofern sich Wenn- und Dann-Teil der Regel auf den Sprecher und/oder Hörer bezieht (cf. Herrmann, 1985, S. 208) (z.B. "Ihre Kollegen müssen auch alle kommen."; FOLGE(D) kam in der Stichprobe nicht vor; denkbar wäre etwa "Sie wissen, daß Nicht-Erscheinen ein Kündigungsgrund wäre."). [Hier zeigt sich, daß die Sprechaktklasse der Anforderungen nahtlos in die der Drohungen oder Versprechungen übergeht. Zur Auflösung dieses sprechakttheoretisch an sich nicht unbedeutenden Problems s. Liedtke, 1981.]

Thematisierungen des sprecherseitigen (sekundären) Handlungsziels HZ(sek) schließlich sind immer als Propositionen darstellbar, deren Argumentteil die Form (PARTNER P, HANDLUNG A) aufweist. (Ich vereinfache hier gegenüber der Modellvorlage, in der Imperative und explizite Performative gesondert als Inferenzen aus dem gesamten Fokus konzipiert werden.)

Die beobachteten Äußerungen wurden als Sequenzen von Thematisierungen der dargestellten Klassen von Fokusinformationen dargestellt.

Ersichtlich handelt es sich hier um einen ersten Versuch, solche Äußerungsgebilde systematisch und theoriegeleitet zu analysieren (allenfalls vgl. Grabowski-Gellert & Harras, 1988; Mikula, 1977, 1978). Alle 48 Äußerungen unter der Situationsbedingung RS konnten in dieser Beschreibungssprache vollständig zergliedert werden.

Natürlich basiert eine solche Zuordnung (wie bei allen anderen Äußerungs-Klassifikationen auch und wie bei der propositionalen Analyse weidlich diskutiert (vgl. Bauer & Wagener, 1984; Turner & Green, 1978)) in gewissem Maß auf Interpretationen. Es wurde versucht, möglichst nahe an dem jeweils Gesagten zu klassifizieren. Dies wurde dem implizit Intendierten des Sprechers sicher nicht immer gerecht. So sind in den vorliegenden Äußerungen besonders zwei Tendenzen zu beobachten: (i) Sprecher versuchen, Angaben ihrer eigenen primären Handlungsziele möglichst über sich hinaus auf interaktionsexterne Entitäten ("die Firma") zu verlagern, so daß

der sprecherbezogene Ausgangspunkt der Aufforderung (Der Sprecher präferiert einen Zustand vor dem vorliegenden Zustand non-E) nicht mehr erkennbar wird. Diese Strategie dürfte einerseits zur Legitimationssteigerung dienen, andererseits - der Darstellung von Savignys (1983) folgend - den Sprecher von der Verantwortung für die in Reaktanzgefährdeten Situationen für den Hörer unangenehme Aufforderung entlasten. (ii) Die explizite Thematisierung deontischer Bedingungen wird weitestgehend vermieden, wobei bei den Autoren der subjektive Eindruck entsteht, daß Einträge in GRUND(E), GRUND(P) und GRUND(I) implizit sehr wohl auf Regeln und Verpflichtensbedingungen zielen. Diese Tendenz gilt jedoch nicht für die Formulierung des Aufforderungskerns, wo Imperative und explizit performative Äußerung nicht eben selten vorkommen (vgl. unten).

Die Analyse ergab folgendes Bild:

Tab. 5: Analyse der komplexen Aufforderungen in der Bedingung RS

Häufigkeiten	mündlich	schriftlich
Analysierte Äußerungen	14	14
Komponenten	35	45
GRUND (gesamt)	11	20
GRUND (E)	1	3
GRUND (P)	--	2
GRUND (I)	10	11
GRUND (D)	--	4
FOLGE (gesamt)	4	9
FOLGE (E)	2	2
FOLGE (P)	2	7
HZ(sek) (gesamt)	20	16
A-AUFF	9	6
V/I-AUFF	3	3
Explizit performativ	7	6
eingebettet in GRUND	1	1
Sequenz		
HZ(sek) + GRUND [+ ...]	7	5
GRUND + HZ(sek) [+ ...]	4	9
(nur HZ(sek))	3	-

[Chi-Quadrat gegen Gleichverteilung: HZ vs. GRUND + FOLGE tendenziell signifikant ($p < 6\%$); Sequenz signifikant ($p < 5\%$)]

In der schriftlichen Bedingung wurden mehr Gründe und Folgen und damit insgesamt mehr Komponenten des Fokus thematisiert. Der Aufforderungskern, das, was der Hörer tun soll, wurde jedoch bei mündlicher Erhebung öfter angesprochen: 7 von 14 Vpn (vs. 2 von 14) forderten im Verlauf ihrer Äußerung im engeren Sinne zweimal auf. Im Gegensatz zu unseren früheren Befunden (vgl. Herrmann, 1982) erscheinen im Kontext einer komplexen Aufforderungsäußerung die sehr direkten Imperative oder explizit performativen Äußerungen nicht instrumentalitätsmindernd. Thematisierungen von FOLGE-Bedingungen erfolgen in sequentieller Hinsicht immer am Ende der Äußerung, allenfalls gefolgt von einer (erneuten) Thematisierung des Aufforderungskerns HZ.

Unter dem Aspekt der verschiedenen Sequenzierungsstrategien (HZ + GRUND vs. GRUND + HZ als Einleitung der Äußerung) ist die Arbeit Mikulas (1977, 1978) von daher interessant, weil dort komplexe Aufforderungstexte in linguistische - textfunktionale - Strukturelemente segmentiert wurden. Der Autor macht jedoch keine Angaben darüber, wie er die gewählten Beschreibungsklassen gewonnen hat. Mikula nimmt an, daß "das Hilfeleistungsverhalten eines potentiellen Helfers [das Befolgen einer Aufforderung] wesentlich von seiner Interpretation der vorliegenden Situation abhängt, und daß diese wiederum von den in der Bitte enthaltenen Elementen beeinflusst wird" (1977, S. 22). Dem zuerst geäußerten Element komme dabei größte Bedeutung zu. Beginnt die Bitteformulierung mit einer Zustandsbeschreibung (GRUND), hänge die Wahrscheinlichkeit der Hilfeleistung des Angesprochenen sehr stark von dessen Einschätzung der konkreten Situation und ihrer Umstände ab. Beginnt die Bitteformulierung dagegen mit einem allgemeinen Hilfeappell (einer Teilklasse explizit performativer Konstruktionen), so hänge die Handlungsbereitschaft des Angesprochenen größtenteils nur von dessen grundsätzlicher Be-

reitschaft ab, einer Hilfeleistungsnorm zu entsprechen. Unterstellt man diese beiden möglichen Strategien, so versuchen die 'Abteilungsleiter' in der mündlichen Erhebungsbedingung mehrheitlich auf andere Weise zum Ziel zu kommen als in der schriftlichen Simulation.

6. Diskussion

Wenn man berücksichtigt, daß trotz völliger Parallelität der Instruktionen in einem insgesamt homogenen Beispielfeld (ein Abteilungsleiter fordert seine Sekretärin zu einer Handlung aus dem Bereich des Arbeitsprozesses auf) in der Reaktanzgefährdeten Standardsituation etwas sprachlich völlig Anderes resultiert als in der Standard- und der Nichtstandardsituation, so wird deutlich, daß die ausgangs gestellte Frage allenfalls eingeschränkt und unter Bezugnahme auf die jeweilige situationsspezifische Extension der Befunde² beantwortet werden kann. Dies vermag nach unseren Vorbefunden zum Auffordern, nach denen Aufforderungsäußerungen in hohem Grade situativ determiniert sind, nicht zu überraschen.

2) Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß die Übereinstimmung der Ergebnisse in der Standard- und der Nichtstandardsituation darauf beruht, daß die Versuchspersonen auch die Aufforderung an die Sekretärin, Kaffee zu kochen, im Sinne einer Standardsituation mit hoher sprecherseitiger Legitimation und hoher hörerseitigen Bereitschaft interpretierten. Generell werden in regelmäßig wiederkehrenden Interaktionen, wie etwa zwischen einem Abteilungsleiter und seiner Sekretärin, selten (Nichtstandard-) Situationen vorkommen, in denen über die Ausprägung der relevanten Situationsparameter Unsicherheit besteht.

Wenn man weiterhin akzeptiert, daß die berücksichtigten Fallzahlen für die zu leistenden Analysen angemessen sind, so kommt man zu folgendem Ergebnis:

Aufgrund der in dieser Untersuchung erzielten Befunde muß davon ausgegangen werden, daß in Experimenten zur Sprachproduktion mündliche Erhebungen nicht durch schriftliche ersetzt werden können, ohne systematische Verzerrungen zu erhalten.

Dies wird am deutlichsten in der Bedingung RS, wo die Probanden hinsichtlich Art, Anzahl und Sequenzierung der verwendeten Komponenten jeweils unterschiedliche Aufforderungsstrategien anwenden, je nach dem Erhebungsmodus der erfragten Äußerung. Aber auch in den beiden Situationen SS und NS, in denen weitgehend einfache Äußerungen produziert wurden, gingen überall dort, wo Unterschiede zwischen der mündlichen und schriftlichen Bedingung auftraten, diese Unterschiede systematisch in eine Richtung; diese 'Richtung' soll im folgenden näher erläutert werden:

Ein zentrales Ergebnis der Untersuchung besteht darin, daß die schriftlich erhobenen Aufforderungsäußerungen von den mündlichen nicht in der Weise abweichen, wie es aufgrund der Literatur zur Mündlichkeit/Schriftlichkeit zu erwarten gewesen wäre; die schriftlichen Äußerungen sind, im Vergleich zu den mündlichen, länger statt kürzer, komplexer statt einfacher. Die Versuchsteilnehmer haben hier also nicht einfach statt eines oralen einen schriftlichen Text produziert (so wie sich vielleicht ein aufgeschriebener Ferienbericht von einem erzählten unterscheidet). Dagegen sind uns die aufgetretenen Verschiebungen bereits als Variationen innerhalb der Möglichkeiten mündlicher Aufforderungen bekannt. Der sprachliche (und zumindest teilweise auch kognitiv-planerische)

Aufwand, mit dem eine Aufforderungsäußerung produziert wird, reicht von der Ellipse über einfache Einkomponentenaufforderungen, über Einkomponentenaufforderungen mit komplexer (Höflichkeits-)Syntax, über Zweikomponentenaufforderungen bis zu komplexen Mehrkomponentenäußerungen.

Es werden also sowohl Eigenschaften des propositionalen Enkodierinputs wie auch Eigenschaften der sprachlichen Oberflächengestaltung variiert. In der Sprache des Mannheimer Modells heißt das, daß auf allen Ebenen des Sprachproduktionsprozesses situationsspezifische Variationen auftreten können: So liegt die Vermutung nahe, daß in der hier vorgestellten Untersuchung (a) Sprecher in der Reaktanzgefährdeten Situation RS einen größeren Fokus (= mehr und verschiedenartige Informationen) aktivierten als in den anderen Situationen. (b) Aus dem jeweiligen Fokus wurden unterschiedliche und unterschiedlich viele Propositionen als semantischer Input seligiert. (c) Es zeigten sich verschiedene Linearisierungsmuster. (d) Bestimmte syntaktische Enkodierweisen kamen situationsspezifisch zur Anwendung. Insgesamt sind die jeweils eingesetzten Sprachproduktionsoperatoren abhängig von der im Sprecher-System repräsentierten Ausgangsinformation (zur Fokus-Instanzierung durch Schemata s. Herrmann, 1985, S. 211).

Nach den oben vorgestellten Befunden und Tendenzen (Tab. 4 und 5) zählt es offensichtlich auch zu den Determinanten einer Aufforderungssituation, in welchem Äußerungsmedium ein Sprecher die Aufforderung von sich gibt. Die Probanden sollten sich unter beiden Bedingungen eine mündliche Äußerung vorstellen, gestalten deren schriftliche Erhebung jedoch aufwendiger als eine mündliche Wiedergabe. Bei Berücksichtigung nur dieser beiden Erhebungsalternativen dürften einvernehmlich die Resultate unter der schriftlichen Bedingung als Verzerrungen gegenüber der mündlichen Bedingung und nicht umgekehrt angesehen werden.

Es wäre nun aber voreilig anzunehmen, daß die Sprachproduktionsaufgabe allgemein dann erleichtert wird, wenn der Äußerungsmodus in der (artifizialen) Experimentalsituation mit dem Äußerungsmodus in der Situation, die im Experiment simuliert werden soll, übereinstimmt; d.h., wenn eine hinreichende Nähe des Erhebungsmodus zur Originalcharakteristik der simulierten Situation besteht. Die Abfolge "Feldexperiment", "Rollenspielexperiment mit zwei echten Versuchspersonen", "Rollenspiel mit instruiertem Kommunikationspartner (Konfident des Versuchsleiters)", "Rollenspiel mit vorgestelltem Interaktionspartner" ... bis hin zu der hier verwendeten mündlichen Bedingung (die Sader (1986) als Rollenvorstellungsexperiment bezeichnen würde) ist keine kontinuierliche; sie weist qualitative Sprünge auf. So kommen bei allen Methoden mit leib- (oder beim telefonischen Experiment stimm-)haftigem Kommunikationspartner nonverbale Äußerungskomponenten mit ins Spiel (Grabowski-Gellert & Winterhoff-Spurk, 1988a; Winterhoff-Spurk & Grabowski-Gellert, 1987a,b), welche verbale Gestaltungsmittel ersetzen und/oder modifizieren können.

Darüber hinaus haben beispielsweise Frey et al. (1983) gezeigt, daß das nonverbale Verhalten des Kommunikationspartners das Sprecherverhalten mitdeterminiert (dies wäre in Form von Rückkopplungsschleifen darstellbar, die sich dem Sprachproduktionsprozeß auflagern). Und das gilt für "echte" Kommunikationspartner wie auch für Konfidenten. Experimentelle Methoden mit zwei anwesenden Kommunikatoren werden in jedem Fall dann notwendig, wenn Äußerungsklassen untersucht werden sollen, die in der Regel nicht monologisch bewältigt werden. Die traditionelle Mündlichkeits/Schriftlichkeitsforschung bezieht sich hier auf "language in the absence of an audience" (Portnoy, 1973, S. 148).

Insgesamt kann kein Modus der Erhebung von Daten, die als Resultate stattgehabter Sprachproduktionsprozesse aufgefaßt werden, generell präferiert werden. Systematische methodische Forschung nach den Effekten, die die Wahl einer bestimmten

Simulationsmethode gegenüber einer bestimmten anderen verursacht, setzt voraus, daß über die relevanten Charakteristika einer Klasse von Äußerungen und deren nomologische Bedingtheit schon etwas bekannt ist. Pobel, Grosser, Mangold & Herrmann (1988) beispielsweise fanden, daß es bei der Untersuchung sprachlicher Objektbenennungen keinen Unterschied macht, ob ein Kommunikationspartner, den sich die Versuchsperson während der Erhebung nur vorstellt, vorher ikonisiert wurde (eine konkrete Person wurde den Probanden vorgestellt) oder abstrakt blieb. Mit zunehmendem Vorliegen von Einzelbefunden zur Methodenwahl könnte zudem die Frage beantwortet werden, ob solche Befunde auch über Sprechhandlungsklassen hinweg generalisiert werden können.

7. Literatur

- Ballstaedt, S.P. & Mandl, W. (1985). Diagnosis of knowledge structures in text learning (Forschungsbericht Nr. 37). Tübingen: Universität, Deutsches Institut für Fernstudien, Hauptbereich Forschung.
- Bauer, I. & Wagener, M. (1984). Regeln zur Darstellung von Texten durch Propositionen (Braunschweiger Berichte 5). Braunschweig: Universität, Institut für Psychologie der Technischen Universität Braunschweig.
- Beattie, G.W. (1981). The regulation of speaker turns in face-to-face conversation: some implications for conversation in sound-only communication channels. Semiotica, 34, 55-70.
- Beattie, G.W. & Bernard, P.J. (1979). The temporal structure of natural telephone conversations (directory enquiry calls). Linguistics, 17, 217-218.
- Bereiter, C. & Scardamalia, M. (1987). The psychology of written composition. London: LEA.
- Berens, F.-J. (1981). Dialogeröffnungen in Telefongesprächen: Handlungen und Handlungsschemata der Herstellung sozialer und kommunikativer Beziehungen. In P. Schröder & H. Steger (Hrsg.), Dialogforschung (Sprache der Gegenwart, Bd. 54) (S.402-417). Düsseldorf: Schwann.
- Blass, T. & Siegman, A. (1975). A psycholinguistic comparison of speech, dictation and writing. Language and speech, 18, 20-34.
- Butterworth, B. (1980). Language production. Speech and talk Vol. 1. London: Academic Press.
- Dimter, M. (1981). Textklassenkonzepte heutiger Alltagssprache. Tübingen: Niemeyer.
- Frederiksen, C.H. & Dominic, J.F. (1981). The nature development and teaching of written communication. Hillsdale: Erlbaum.

- Frey, S., Hirsbrunner, H.P., Florin, A., Daw, W. & Crawford, R. (1983). A unified approach to the investigation of nonverbal behavior in communication research. In W. Doise & S. Moscovici (Eds.), Current issues in European social psychology (pp. 143-199). Cambridge: University Press.
- Gould, J.D. (1978). An experimental study of writing, dictating and speaking. In J. Requin (Ed.), Attention and performance VII (pp. 299-319). Hillsdale: Erlbaum.
- Grabowski-Gellert, J. (1988). In diesem Ton lasse ich nicht mit mir reden! - Einige psychologische Überlegungen zu Aufforderungsinteraktionen zwischen Mensch und Computer. In I.S. Bátori et al. (Hrsg.), Computerlinguistik und ihre theoretischen Grundlagen (S. 54-78). Heidelberg: Springer.
- Grabowski-Gellert, J. & Harras, G. (1988). Über Regeln kooperativen Handelns: Zur Einwirkung von alten und neuen Kommunikationskanälen auf komplexe Aufforderungen. In R. Weingarten & R. Fiehler (Hrsg.), Technisierte Kommunikation (S. 31-42). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P. (1988a). Your smile is my command. Interaction between Verbal and Nonverbal Components of Requesting Specific to Situational Characteristics. Journal of Language and Social Psychology, 7, 229-242.
- Grabowski-Gellert, J. & Winterhoff-Spurk, P. (1988b). Frankenstein im Büro: Zur verbalen und nonverbalen Gestaltung "schwieriger" Aufforderungssituationen. Vortrag gehalten auf der 30. Tagung experimentell arbeitender Psychologen, Marburg.
- Groeben, N. (1982). Leserpsychologie: Textverständnis - Textverständlichkeit. Münster: Aschendorff.
- Gülich, E. & Raible, W. (1975). Textsorten - Probleme. In Linguistische Probleme der Textanalyse. Jahrbuch 1973 des Instituts für deutsche Sprache (S. 144-197). Düsseldorf: Schwann.
- Henning, J. & Huth, L. (1975). Kommunikation als Problem der Linguistik. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.

- Herrmann, Th. (1979). Die Situationsabhängigkeit des Sprechens und das Pars-pro-toto-Prinzip (Arbeiten der Forschungsgruppe "Sprache und Kognition", Universität Mannheim, Bericht Nr. 10). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Herrmann, Th. (1982). Sprechen und Situation. Heidelberg: Springer.
- Herrmann, Th. (1985). Allgemeine Sprachpsychologie. München: Urban & Schwarzenberg.
- Hidi, S.E. & Hildyard, A. (1983). The comparison of oral and written productions in two discourse types. Discourse Processing, 6, 91-105.
- Hörmann, H. (1976). Meinen und Verstehen. Frankfurt: Suhrkamp.
- Horowitz, M. & Newman, J. (1964). Spoken and written expression: An experimental analysis. Journal of Abnormal and Social Psychology, 68, 640.
- Kintsch, W. (1987). Foreword. In C. Bereiter & M. Sardamalia (Eds). The Psychology of Written Composition (pp. IX-XII). London: LEA.
- Laswell, H. (1927). Propaganda technique in the world war. New York: Knopf.
- Levelt, W. (1989). Speaking from Intention to Articulation. London: MIT Press.
- Liedke, F. (1981). Zur Semantik von Auffordern. In G. Hindelang & W. Zillig (Hrsg.), Sprache: Verstehen und Handeln (Linguistische Arbeiten 99) (S. 79-88). Tübingen: Niemeyer.
- Meier, H. (1978). Deutsche Sprachstatistik (2. Aufl.). Hildesheim: Olms.
- Mikula, G. (1977). Bitteformulierungen und Hilfeleistungsverhalten (Berichte aus dem Institut für Psychologie an der Universität Graz). Graz: Universität.
- Mikula, G. (1978). Appeals for help and helping behavior. Paper presented for the General Meeting of the European Association of Experimental Social Psychology, Weimar, DDR.

- Molitor, S. (1987). Weiterentwicklung eines Textproduktionsmodells durch Fallstudien (Deutsches Institut für Fernstudien an der Universität Tübingen. Arbeitsbereich Lernforschung. Forschungsbericht Nr. 45). Tübingen: Universität.
- Pobel, R., Grosser, Ch., Mangold, R. & Herrmann, Th. (1988). Zum Einfluß hörererseitiger Wahrnehmungsbedingungen auf die Überspezifikation von Objektbenennungen (Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und Sprachverstehen in sozialen Kontext" Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr. 17). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.
- Portnoy, S. (1973). A comparison of oral and written verbal behavior. In K. Salzinger & R. Feldmann (Eds.), Studies in verbal behavior (pp. 99-151). New York: Pergamon Press.
- Rutter, D.R. (1987). Communicating by telephone. New York: Pergamon Press.
- Sader, M. (1986). Rollenspiel als Forschungsmethode. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Savigny, E.v. (1983). Zum Begriff der Sprache. Konvention, Wertung, Zeichen. Stuttgart: Reclam.
- Scardamalia, M., Bereiter, C. & Goelman, H. (1982). The role of production factors in writing ability. In M. Nystrand (Ed.), What writers know: The language process and structure of written discourse. New York: Academic Press.
- Schegloff, E.A. (1979). Identification and recognition in telephone conversation openings. In G. Psathas (Ed.), Everyday Language (p. 23-78). New York: Irvington Publishers, INC.
- Scherer, K.R. (1979). Kommunikation. In K.R. Scherer & H.G. Wallbott (Hrsg.), Nonverbale Kommunikation: Forschungsberichte zum Interaktionsverhalten (S. 14-24). Weinheim: Beltz.
- Schlesinger, M. (1977). Production and comprehension of utterances. Hillsdale: Erlbaum.

- Schmale, G. (1988). "pour un bébé qui de la diarrhée". Telephonische Kommunikation - technisch übertragene oder technisierte Kommunikation. In R. Weingarten & R. Fiehler. (Hrsg.), Technisierte Kommunikation (S. 9-31). Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Schraagen, J. (1986). Expert-novice differences and their implication of utterances (Report Nr. 12F 1986-34). Soesterberg: TNO Institute of Perception.
- Steger, H., Deutrich, H., Schank, G. & Schütz, E. (1974). Redekonstellation, Redekonstellationstyp, Textexemplar, Textsorte im Rahmen eines Sprachverhaltensmodells. In Gesprochene Sprache. Jahrbuch 1972 des Instituts für deutsche Sprache (S. 39-97). Düsseldorf: Schwann.
- Taylor, W.L. (1953). Close-procedure: A new tool for measuring readability. Journalism Quarterly, 30, 415-433.
- Taylor, W.L. (1956). Recent development in the use of close-procedure. Journalism Quarterly, 33, 42-48.
- Turner, A. & Greene, E. (1978). Construction and use of a propositional text base. APA: JSAS Catalog of Selected Documents in Psychology, 8, MS. 1713.
- Weingarten, R. & Fiehler, R. (1988). Technisierte Kommunikation. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Williams, E. (1977). Experimental comparisons of face-to-face and mediated communication: A review. Psychological Bulletin, 84, 963-976.
- Winskowski, Chr. (1977). Topicalization work in telephone conversation. International Journal of Psycholinguistics, 4, 77-93.
- Winterhoff-Spurk, P. (1983). Die Funktion von Blicken und Lächeln beim Auffordern. Frankfurt: Lang.
- Winterhoff-Spurk, P. (1986). Psychologische Untersuchungen zum Auffordern. Studium Linguistik, 19, 48-60.
- Winterhoff-Spurk, P. (1989). Fernsehen und Weltwissen. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Winterhoff-Spurk, P., Geißler, J. & Grabowski-Gellert, J. (1987). Vom Lob der Direktheit: Wirkungen sprachlicher Merkmale des Führungsverhaltens. Zeitschrift für Arbeits- und Organisationspsychologie, 31 (N.F.5), 55-62.

Winterhoff-Spurk, P. & Grabowski-Gellert, J. (1987a). Nonverbale Kommunikation und die Direktheit von Direktiva: Der Ton macht die Musik. Sprache und Kognition, 6, 138-149.

Winterhoff-Spurk, P. & Grabowski-Gellert, J. (1987b). "...the sauce of the sentence...?" Ein Experiment zur suppletorischen Funktion nonverbaler Komponenten bei der Sprachproduktion. (Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und Sprachverstehen in sozialen Kontext" Heidelberg/Mannheim, Bericht Nr. 13). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.

Winterhoff-Spurk, P. & Grabowski-Gellert, J. (1989). Aufforderungen eines chinesischen Mandarins. Überlegungen zu einem kognitiven Schema für komplexe Aufforderungen. (Arbeiten der Forschergruppe "Sprechen und Sprachverstehen im sozialen Kontext", Bericht Nr. 23). Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.

Winterhoff-Spurk, P. & Herrmann, Th. (1987). Sprache in der Führung. In A. Kieser, G. Reber & R. Wunderer (Hrsg.), Handwörterbuch der Führung (S. 1873-1881). Stuttgart: Poeschel.

Winterhoff-Spurk, P., Mangold, R. & Herrmann, Th. (1982). Zur kognitiven Rekonstruktion von Aufforderungssituationen (Arbeiten der Forschungsgruppe "Sprache und Kognition", Universität Mannheim, Bericht Nr. 23.) Mannheim: Universität, Lehrstuhl Psychologie III.

Wunderlich, D. (1976). Studien zur Sprechakttheorie. Frankfurt: Suhrkamp.